Hardt, Michael, and Antonio Negri. Multitude: Krieg und Demokratie im Empire. Frankfurt/Main: Campus-Verl, 2004.

Kybernetikexperten weisen darauf hin, dass die Grenzen der elektronischen Gemeinschaftsgüter entscheidend gewesen sei für die großen Innovationen in der Frühphase der Informationsrevolution und dass Innovation heute zunehmend behindert werde durch Privateigentum und staatliche Kontrolle, die den offenen Zugang und freien Austausch einschränken. Gleiches gilt für die verschiedenen Bereiche der Wissensproduktion. Wir haben bereits auf einige Widersprüche zwischen kollektiv produziertem traditionellen Wissen (von Landwirten, die verbessertes Saatgut entwickeln, bis hin zu gemeinschaftlich produziertem medizinischen Wissen) und dem Privateigentum an diesem Wissen mittels Patenten hingewiesen. Auch wissenschaftliche Erkenntnisse werden in weitläufigen kollektiven Netzwerken produziert, die durch Privateigentum und einheitliche Kontrolle behindert werden. Und der Bereich der Kommunikationsproduktion macht endgültig deutlich, dass Innovation zwangsläufig stets gemeinsam stattfindet. Diese Beispiele für Innovation mittels Netzwerken könnte man mit einem Orchester ohne Dirigenten vergleichen – ein Orchester, das durch ständige Kommunikation den eigenen Takt bestimmt und durch die Einsetzung einer zentralen Autorität in Gestalt eines Dirigenten nur aus dem Takt kommen und verstummen würde. Wir müssen uns von der Vorstellung verabschieden, dass Innovation der genialen Begabung eines Einzelnen bedarf. Produktion und Innovation vollziehen sich nur gemeinsam in Netzwerken. Wenn es dabei eine geniale Handlung gibt, dann ist das Genie die Multitude.

Wir können nunmehr die volle Bedeutung unserer früheren Behauptung erkennen, wonach die verschiedenen Formen der Arbeit in der globalen Ökonomie heute überall zu gemeinsamen Formen werden. Landwirtschaftliche Arbeit, Industriearbeit, immaterielle Arbeit sowie die produktive soziale Aktivität der Armen weisen immer mehr gemeinsame Merkmale auf. Dieses Gemeinsam-Werden bietet nicht nur die Chance auf Gleichberechtigung der verschiedenen Arbeitsformen, sondern auch auf deren freien Austausch und Kommunikation. Gemeinsam zu produzieren eröffnet die Möglichkeit, das Gemeinsame zu produzieren, das seinerseits eine Voraussetzung für die Schaffung der Multitude ist.

Die Frage bleibt – und das ist in der Tat der zentrale Punkt –, wie die Multitude zu einer Entscheidung kommen kann. Hier kann uns das Modell der Funktionsweise des Gehirns, wie sie die Neurobiologen beschreiben, eine Verständnismöglichkeit liefern. Das Gehirn entscheidet nicht auf Weisung irgendeines Befehlszentrums. Seine Entscheidung ist die gemeinsame Disposition oder Konfiguration des gesamten neuronalen Netzwerks in

Kommunikation mit dem Körper als Ganzem und der Umwelt. Jede einzelne Entscheidung wird von einer Multitude in Kopf und Körper produziert.

Auch die ökonomische Innovation mittels Netzwerken bietet vielleicht ein einleuchtendes Modell für die politische Entscheidungsfindung der Multitude. So wie die Multitude gemeinsam produziert und so wie sie Gemeinsames produziert, so kann sie auch politische Entscheidungen produzieren. In dem Maße, in dem die Unterscheidung zwischen ökonomischer Produktion und politischer Herrschaft hinfällig wird, schafft auch die gemeinsame Produktion der Multitude als solche die politische Organisation der Gesellschaft. Die Multitude produziert nicht nur Güter und Dienstleistungen; sie produziert auch und vor allem Kooperation, Kommunikation, Lebensformen und soziale Beziehungen. Anders ausgedrückt: Die ökonomische Produktion der Multitude ist nicht nur *Modell* für die politische Entscheidungsfindung, sondern sie *wird* immer mehr *selbst* zur politischen Entscheidungsfindung.

Vielleicht lässt sich die Entscheidungsfindung der Multitude als Ausdrucksform begreifen. Denn die Multitude ist in gewisser Weise ähnlich wie eine Sprache organisiert. Sämtliche Elemente einer Sprache sind durch ihre Unterschiede zueinander definiert und funktionieren dennoch als Ganzes. Eine Sprache ist ein flexibles Netz von Bedeutungen, die sich gemäß den akzeptierten Regeln in unendlich vielen verschiedenen Varianten miteinander kombinieren lassen. Ein spezifischer Ausdruck ist somit nicht nur eine Kombination sprachlicher Elemente, sondern er produziert auch reale Bedeutungen: Der Ausdruck gibt einem Ereignis einen Namen. Und so wie aus der Sprache ein Ausdruck entsteht, so entsteht aus der Multitude heraus eine Entscheidung, als würde man dem Ganzen eine Bedeutung und dem Ereignis einen Namen geben. Für den sprachlichen Ausdruck bedarf es jedoch eines separaten Subjekts, das die Sprache zum Zwecke des Ausdrucks verwendet. Hier stößt unsere Analogie an Grenzen, denn anders als die Sprache ist die Multitude selbst ein aktives Subjekt – also eine Art Sprache, die sich selbst ausdrücken kann.

Die Fähigkeit der Multitude zur Entscheidungsfindung ließe sich auch in Analogie zur gemeinschaftlichen Entwicklung von Computersoftware und zu den Innovationen der »Open Source«-Bewegung begreifen. Traditionelle, als Eigentum gesetzlich geschützte Software macht es den Nutzern unmöglich, den Quellcode zu erkennen, der anzeigt, wie ein Programm funktioniert. Die Programmierer waren offenbar der Ansicht, bei ihren Programmen handle es sich um eine Art altehrwürdiger Kathedralen, geschaffen von

genialen Einzelnen (Raymond 1999).[45] Die »Open Source«-Bewegung geht den genau entgegengesetzten Weg. Wenn der Quellcode für jedermann zugänglich ist, können mehr »bugs« darin beseitigt und somit bessere Programme produziert werden: Je mehr Augen den Code sehen und je mehr Menschen ihren Beitrag dazu leisten können, desto besser wird ein Programm. Eric Raymond bezeichnet dies – im Gegensatz zum Kathedralenstil – als Basarmethode der Softwarentwicklung, da eine Vielzahl unterschiedlicher Programmierer mit unterschiedlichen Herangehensweisen und Zielsetzungen gemeinsam einen Beitrag leistet. Wie wir im Hinblick auf die »swarm intelligence« gesagt haben: Gemeinsam sind wir intelligenter als jeder von uns alleine. Der entscheidende Punkt in diesem Falle ist jedoch, dass »Open Source« nicht zu Verwirrung und Energieverschwendung führt, sondern tatsächlich funktioniert. Die Demokratie der Multitude lässt sich somit auch als eine Art »Open Source«-Gesellschaft verstehen, als eine Gesellschaft, deren Quellcode sichtbar ist, sodass wir alle gemeinsam daran arbeiten können, seine »bugs« zu beseitigen und neue, bessere soziale »Programme« zu entwickeln.

Die Fähigkeit der Multitude zur Entscheidungsfindung kehrt damit die traditionelle Verpflichtungsbeziehung um. Für Thomas Hobbes beispielsweise – und in unterschiedlicher Weise für die gesamte Tradition souveräner Politik – bildet die Verpflichtung zum Gehorsam die Grundlage aller Zivilgesetzgebung und muss den Gesetzen deshalb vorangehen (Hobbes 1642, Kap. 14, 232). Für die Multitude jedoch gibt es keine prinzipielle Verpflichtung gegenüber der Macht. Im Gegenteil, für die Multitude sind das Recht auf Ungehorsam und das Recht auf Abweichung grundlegend. Die Verfassung der Multitude beruht auf der ständigen legitimen Möglichkeit des Ungehorsams. Eine Verpflichtung besteht für die Multitude lediglich im Prozess der Entscheidungsfindung, als Ausfluss ihres aktiven politischen Willens, und die Verpflichtung gilt so lange, solange dieser politische Wille vorhanden ist.

Die Herausbildung der Multitude, ihre Innovation mittels Netzwerken und ihre Fähigkeit, gemeinsam Entscheidungen zu treffen, machen Demokratie heute zum ersten Mal möglich. Politische Souveränität und die Herrschaft des einen, die jede wirkliche Vorstellung von Demokratie bislang stets unterhöhlt haben, erscheinen heute nicht mehr nur als entbehrlich, sondern als absolut unmöglich. Wenngleich die Souveränität auf dem Mythos von dem einen gründete, hat es sich bei ihr schon immer um eine Wechselbeziehung gehandelt, die auf der Zustimmung und dem Gehorsam

der Beherrschten beruhte. Da sich nun aber das Gleichgewicht in dieser Beziehung zugunsten der Beherrschten verschoben hat, die die Fähigkeit erlangt haben, soziale Beziehungen autonom zu schaffen, und als Multitude hervorgetreten sind, wird der einheitliche Souverän umso überflüssiger. Die Autonomie der Multitude und ihre Fähigkeit zur ökonomischen, politischen und sozialen Selbstorganisation nehmen der Souveränität jegliche Funktion. Die Souveränität ist nicht mehr ausschließliches Terrain des Politischen, mehr noch: die Multitude verbannt die Souveränität sogar aus der Politik. Wenn die Multitude endlich in der Lage sein wird, sich selbst zu regieren, dann wird Demokratie möglich.

Möge die Macht mit euch sein

Die neuen Chancen für Demokratie werden jedoch durch den Krieg behindert. Wie wir in Kapitel 1 gesehen haben, ist unsere gegenwärtige Welt gekennzeichnet von einem generalisierten, permanenten Weltbürgerkrieg, von der ständigen Bedrohung durch Gewalt, die letztlich zur Aufhebung von Demokratie führt. Der permanente Kriegszustand setzt nicht nur die Demokratie für unbestimmte Zeit aus; das Vorhandensein neuer Druckmittel und Chancen der Demokratie wird von den souveränen Mächten mit Krieg beantwortet. Krieg fungiert als Eindämmungsmechanismus. Da sich das Gleichgewicht in der Souveränitätsbeziehung verschiebt, bedarf jede nichtdemokratische Macht tendenziell des Krieges und der Gewalt als Basis. Das moderne Verhältnis zwischen Politik und Krieg hat sich somit umgekehrt. Der Krieg ist nicht mehr Instrument, das den politischen Mächten zur Verfügung steht und von dem in begrenzten Ausnahmefällen Gebrauch gemacht wird, sondern der Krieg selbst bestimmt immer öfter die Grundlagen des politischen Systems. Krieg wird zu einer Form von Herrschaft. Dieser Wandel spiegelt sich, wie wir in Kapitel 1 ausgeführt haben, in den Mechanismen der Gewaltlegitimierung wider, derer sich die souveränen Mächte bedienen. Gewalt wird dabei nicht mehr auf der Grundlage rechtlicher Strukturen oder moralischer Prinzipien legitimiert. Vielmehr erfolgt die Legitimation von Gewalt häufig erst, nachdem sie angewandt wurde, und richtet sich nach der Wirkung der Gewalt, nach ihrer Fähigkeit, Ordnung zu schaffen und aufrechtzuerhalten. So betrachtet können wir erkennen, dass sich die moderne Prioritätenfolge umgekehrt hat: Zuerst kommt als Basis